

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Donnerstag, den 24. August

1882.

Erscheinung
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

N^o. 99.

Der Aufstand in Korea.

Aus dem fernsten Osten Asiens kommt die Nachricht nach London, daß auf der Halbinsel Korea ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen sei, daß der König und die Königin ermordet und die japanische Gesandtschaft bedroht worden sei.

Korea hat sich am längsten unter allen ostasiatischen Staaten gegen das Eindringen der europäischen „Kultur“ abgeschlossen gehalten. Nur den Japanern waren gewisse Handelsrechte eingeräumt worden. Im verflochtenen Mai erwarben die nordamerikanischen Freistaaten das Recht, Waaren zu landen; indessen zu Handelszwecken in das Innere des Landes vorzudringen, blieb strenge untersagt. Nun versuchte auch England, das gleiche Recht für sich zu erhalten; der König von Korea schien dazu geneigt und dies ist die Ursache des Volksaufstandes, der ihm das Leben kostete. Das urwüchsige Volk der Koreaner fühlte instinctiv, welche Gefahr ihm von dem Eindringen des Fremden droht. Alte Sitten und Volksbräuche liegen ewig mit der fortschreitenden Kultur im Kampf.

Engländer und Nordamerikaner wollen einem Volke ihre Waaren aufdrängen, welches dieselben gar nicht will; sie speculiren auf den natürlichen Reichtum Koreas, der ihnen die mannigfachsten Produkte, vor Allem Silber und Kupfer liefern soll. Die Koreaner aber, mißtrauisch gegen alles Fremde, ermorden ihren Fürsten, der mit den Fremden paktiren will.

Man wird durch diesen blutigen Vorgang an den Opiumkrieg erinnert, den England 1840 gegen China führte. Von Ostindien her führten die Engländer kolossale Mengen Opium nach China ein, dessen Genuß noch weit schädlicher und entnervender wirkt, als der Branntwein. Die chinesische Regierung wollte die Einfuhr dieses verderblichen Giftes nicht länger dulden. Dann hätten aber die englisch-ostindischen Opium-Barone kein Abzugsfeld für ihren Artikel mehr gehabt, denn in der ganzen übrigen Welt wird nicht der zehnte Theil Opium von dem, was die Chinesen allein nehmen, verbraucht. Es wurde ein blutiger Krieg geführt, und den siegreichen Engländern die Befugniß zugesprochen, das chinesische Volk auch fernerhin ungenirt mit Opium vergiften zu dürfen.

Ob sich England nicht auch bereit finden lassen wird, den Aufstand in Korea niederzuschlagen? England stellt ja überall die „Ordnung“ wieder her und hat gegenwärtig damit in Egypten ein ordentliches Stück Arbeit übernommen. Zu der von ihm beliebten Ordnung gehört in erster Linie, daß es in aller Gemüthsruhe seinen großen Saugrüssel ansetzen und den von ihm mit „Ordnung“ beglückten Völkern das Mark entziehen kann. Und dabei macht es gar keinen Unterschied, ob in England ein conservatives oder ein liberales Ministerium am Ruder ist. Die Grundzüge seiner auswärtigen Politik bleiben immer dieselben: die andern Völker haben eine Existenzberechtigung nur insofern, als sie den Engländern als bedorzugten Kommissionär beim Waarenaustausch anerkennen, und jede internationale Handlung hat genau nur den Werth, der sich für England als Verdienst in goldenen Pfunden ausdrücken läßt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Reichsregierung hat bekanntlich eine Betheiligung des Reiches an der im künftigen Jahre zu Amsterdam stattfindenden internationalen Ausstellung abgelehnt. Wie nachträglich bekannt wird, ist dafür der Grundsatz maßgebend gewesen, derartige Ausgaben, wenn die Zwecke nicht erweislich als nutzbringend zu erachten sind, nicht mehr zu bewilligen. Man will hierdurch eine Einschränkung der Zahl der Anträge in dieser und ähnlicher Richtung für die Zukunft erreichen.

— Die „Berliner Pol. Nachr.“ melden, daß der in Aussicht genommene internationale Antisemitenkongress in Dresden entweder gar nicht wird tagen dürfen, oder doch jedenfalls schärfster Ueberwachung seitens der Exekutive wird unterstellt werden. Es liege begründete Ursache zu der Annahme vor,

daß die diesbezüglichen, die antisemitischen Ausschreitungen entschieden mißbilligenden Ansichten der hiesigen maßgebendsten Kreise auch von der königlich sächsischen Regierung getheilt werden. — Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt über denselben Gegenstand in ähnlichem Sinne: Gerüchtweise verlautet, es werde in sächsischen Regierungskreisen die Frage diskutiert, ob der für Dresden angesagte Antisemitenkongress zuzulassen oder zu hintertreiben sei. Ist es auch nicht gerade wahrscheinlich, daß ein förmliches Verbot des Kongresses werde ausgesprochen werden, so wird aus Anbeutungen, die in maßgebenden sächsischen Kreisen laut geworden sind, entnommen werden müssen, daß der geplante Kongress nicht gerade erwünscht sei. Jedemfalls würden sich die Dresdener Versammlungen einer scharfen polizeilichen Kontrolle zu unterwerfen haben.

— Es ist im Werke, eine neue Generalstabskarte des Deutschen Reiches herzustellen. Der Zeitpunkt, bis zu welchem diese Karte hergestellt sein wird, ist allem Anscheine nach zwar noch nicht abzusehen. Das Werk ist gleichwohl in neuerer Zeit wesentlich dadurch gefördert worden, daß die Kriegsministerien von Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg sich zur Herstellung einer Gradabtheilungskarte für das deutsche Reich vereinigt haben. Wie umfangreich diese Karte werden wird, mag daraus entnommen werden, daß dieselbe 674 volle Blätter umfassen soll, von welchen herzustellen haben: der Generalstab Preußens 544, der Generalstab Baierns 80, der Sachsens 30 und das statistisch-topographische Bureau Württembergs 20.

— Desterreich. Seitdem in Böhmen der Sprachkampf so heftig entbrannt ist, gilt in diesem unserm Nachbarlande die Kornblume, die Lieblingsblume unseres Kaisers, als Symbol deutschfreundlicher Gesinnung und sind infolgedessen die etwaigen Träger dieser Blume der öffentlichen Beschimpfung sicher. So wurden z. B., wie die „Reichsb. Ztg.“ unterm 17. d. berichtet, wegen Tragens der verpönten Kornblume kürzlich in Leitmeritz 26 Schüler des dortigen Obergymnasiums auf Beschluß des Landeskulturaths aus der Anstalt verwiesen.

— Egypten. Während die Diplomaten mit ihrer Feder- und Telegraphenarbeit in Konstantinopel gar nicht recht vorwärts kommen, hat General Wolseley in Egypten mit gutem Erfolg die militärischen Operationen begonnen. Durch Scheinmanöver lenkte er die Aufmerksamkeit Arabi Beis auf Fort Abukir hin, vor dem sich 25 englische Kriegsschiffe versammelt hatten. Die tapfere Besatzung zog, ehe überhaupt ein Schuß von den Schiffen herüber kam, überall die weiße Flagge auf. Aber der englische Admiral dampfte plötzlich mit der gesamten Flotte ab, ausgenommen zwei Schiffe, und fuhr in den Suezkanal hinein; alle wichtigen Punkte am Kanal sind von den Engländern besetzt worden; Port Said, Ismailia, Nessifsch und seit längerer Zeit schon Suez. Es kann jetzt kaum noch zweifelhaft sein, daß General Wolseley's Absichten direkt auf die Eroberung Kairo's losstüeren. Hat er die Hauptstadt Egyptens, den Ausgangspunkt des ganzen Deltaterrains in Händen, so ist sein Kampf gegen Arabi Pascha ein leichter. Mag dieser auch, wie zu erwarten steht, zur Sicherung der Hauptstadt alle seine Streitkräfte dorthin zusammenziehen, so befindet er sich doch infolge der Besetzung des Suezkanals bereits in sehr geschwächter Stellung. — Durch die Anwesenheit und die Erfolge der Engländer gewinnt auch der Vicekönig wieder etwas Entschlossenheit. Er hat sein Ministerium, das zum Theil aus unsicheren, mit Arabi Bei sympathisirenden Kantonisten bestand, entlassen und ein neues unter Riaz Paschas Vorfiß gebildet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. August. Am 1. Februar d. J. constituirte sich hierorts ein Verein zur Förderung christlicher Liebeswerke, welcher die Parochien Eibenstock, Schönheide, Sosa und Carlsfeld umschließt. Diese christlichen Liebeswerke umfassen die Werke der äußeren und inneren Mission, der Gustav-Adolph-Stiftung und der Bibelverbreitung. Es wurde zu-

nächst ein die Vereinsangelegenheiten leitender Ausschuß gebildet, dem vorerst die Entwurf der Statuten oblag. Nachdem der Entwurf derselben festgestellt und den betr. Hauptvereinen zur Genehmigung und Anerkennung des Vereins als Zweigverein eingefendet, die erbetene Anerkennung auch nachträglich erfolgt war, so sah sich nun der Verein in der Lage, die Sammlung von Liebesgaben in den betr. Parochien zu beginnen. Der Erfolg derselben war ein kaum gehoffter, denn sie lieferte einen Betrag von 401 Mark 65 Pf.

Dazu hatten beigetragen:

Die Parochie Eibenstock	281 M. 10 Pf.
„ „ Schönheide	78 „ — „
„ „ Sosa	5 „ — „
„ „ Carlsfeld	37 „ 55 „
401 M. 65 Pf.	

Da nach § 2 der Nachtragsstatuten die Werke der äußeren und inneren Mission sowie der Gustav-Adolph-Stiftung je nach $\frac{1}{10}$ an dem Ertrage participiren, während dem Werke der Bibelverbreitung aus wohl erwogenen Gründen nur $\frac{1}{10}$ des Ertrages zugewiesen ist, so gelangten die gesammelten Gaben unter dem 30. Juli a. c. in folgender Weise an die betr. Hauptvereine zur Absendung:

118 M. 20 Pf.* an den Hauptverein der Gustav-Adolph-Stiftung in Leipzig,
an den Hauptverein für äußere Mission in Dresden, (incl. — M. 50 Pf. von Hrn. Raschmiesler R. G. Flemming)
120 M. 20 Pf. an den Kreisverein für innere Mission in Schwarzenberg, (incl. 2 M. — Pf., welche Herrn P. Wöttrich anonym für diesen Zweck zugesendet worden waren),
39 M. 90 Pf. an die Hauptbibel-Gesellschaft in Dresden (incl. — M. 50 Pf. von dem obenangegeb. Herrn R. G. Flemming). Unter Hinzurechnung von
4 M. 20 Pf. Insertionsgebühren und
— M. 45 Pf. Postportis

stellt sich sonach die Ausgabe der obenstehenden Einnahme gleich.

Der Ausschuß des Vereins hatte beabsichtigt, schon in diesem Jahre und zwar im Monat Juli das erste Vereinsfest in hiesiger Parochie abzuhalten. Durch die zu spät erfolgte Anerkennung der Vereins-Statuten seitens des Hauptvereins der G.-A.-Stiftung in Leipzig mußte aber bedauerlicher Weise von der Abhaltung eines solchen für dieses Jahr abgesehen werden.

Der unterzeichnete Ausschuß gestattet sich nun, allen edlen Gebern, sowie den geehrten jungen Damen, welche sich der mühevollen Sammlung von Liebesgaben in hiesiger Stadt bereitwilligst unterzogen hatten, den herzlichsten Dank andurch auszusprechen. Der Herr wird jede für diese so hochwichtigen Zwecke christlicher Liebesthätigkeit gespendete Gabe reichlich segnen!
Der Ausschuß daselbst.

* Von dieser Summe wurde das erste Drittel für die Diasporagemeinde Brüz in Böhmen bestimmt, für das zweite Drittel die Gemeinde Rumburg, gleichfalls in Böhmen, vorgeschlagen, das dritte Drittel aber dem Hauptverein zu sofortiger Verwendung überlassen.

— Aus dem Erzgebirge. In den letzten Jahren sind in unserem Gebirge eine große Anzahl von Holzschleifereien und Pappfabriken entstanden, und wo nur eine Wasserkraft sich fand, wurde sie auch zur Schleiferei ausgebaut. Neuerdings scheint aber nach den Darlegungen der Fachblätter in der Holzstoffabrikation eine gewisse Reaktion eingetreten zu sein; ein Beweis ist dafür auch, daß auf eine vor Kurzem zum Verkauf ausgetobene Wasserkraft in der Mulde oberhalb Aue, an welcher der Staat und die Stadt Schneeberg zu gleichen Theilen participiren, eine Offerte im Höchstbetrage von nur 9000 M. erfolgte. Das l. Finanzministerium hat jedoch die Offerte, nachdem auch der Stadtrath zu Schneeberg das Finanzministerium ersucht hatte, das Gebot abzulehnen, nicht angenommen.

— Wenn jetzt in den verschiedenen Zeitungen über die Feriencolonien berichtet wird, so wird immer nur ihr Nutzen hervorgehoben, der an dem körperlichen Gedeihen der Pflanzlinge ersichtlich ist. Wir meinen aber, daß die Zweckmäßigkeit solcher

feller

dt.
1882:
Schwant
n. Re-
in Ber-
Dresden.

othe.

elche
ikan-
ein
Ne-
wer-
er

ther.

fisch,
Brat-
Preis-
n, wozu

iden

inge-
hemmt
be Un-
erhalten.

100
ig.

Enten
Ueber-
emessene

erer,
ig.

gkeit

enwasser
guten
2 einen

Es ist
Haus-
in allen

rühmt,
scheinig-
Markt zu

ahn.

enbahn.

cf.
chm. N^o.
14 6,15
15 7,18
8 8,2
22 8,15
43 8,35

57 —
28 —
41 —
50 —
18 —
48 —
0 —
24 —
31 —

chm. N^o.
54 6,10
5 6,26
26 6,56
45 7,21
15 7,50
22 7,57
44 8,19
55 8,30
5 8,40
35 9,10

28 —
44 —
24 —
16 —

nfalt:
u. Adorf.

Chemn.
1,75 Pf

SLUB
Wir führen Wissen.

Sommerfrischen in noch viel höherem Maße wird nach der socialen Seite hin anerkannt werden müssen, wenn man die Einbrüche berücksichtigt, die sie auf die Pöglinge zurücklassen. Wer, wie Schreiber dieser Zeilen, sowohl das städtische als das Leben der Landleute kennt, der weiß, welche Vorurtheile sich Land- und Stadtleute gegenseitig entgegenbringen. Die Feriencolonien sind sehr geeignet, trotz der geringen Grenzen, in denen sie sich bewegen, diese Vorurtheile nach ihrem Theil schwinden zu machen. Viele Landleute meinen gewöhnlich, in den Städten allein wohne das Glück und der Wohlstand, und sie ziehen dahin, gewöhnlich das hinter sich lassend, was sie suchen. Wäre wohl ohne diese thörichte Annahme vieler Bewohner des platten Landes die rapide Zunahme vieler Städte in den letzten Jahrzehnten möglich gewesen? Ja, manchem ist es geblüht mit dem Wechsel, aber wie viele sind durch denselben in Noth und Kümmeriß gerathen? Andererseits blicken viele Städter sowohl der höchsten als der niedrigsten Kreise mit stiller Ueberlegenheit und mit Bedauern auf den Landbewohner, und wir haben die Ueberzeugung, sie halten den Tag für verloren, den sie nicht im Göttemmel und in der Aufregung des städtischen Lebens verbracht haben, wenn sie auch mitunter einmal ganz gerne eine Landpartie mitmachen. Diese Gegensätze, welche wir hier angedeutet, auszugleichen, dazu können die Feriencolonien ihr Theil mithelfen. Die Stadtkinder sehen das Landleben mit seinem Treiben und täglichen Beschäftigungen in der Nähe und lernen es vielleicht achten und lieben (wozu der Führer seinen Einfluß auf die Kinder verwenden kann), während die Landbewohner, Jung und Alt, es sehen, daß in den Städten auch Weh und Noth zu Hause ist. Sie lernen dann ihr einfaches Leben schätzen und ihr Sehnen nach dem Trübel des städtischen Lebens legt sich. — Jeder sollte sich angelegen sein lassen, diese hier einmal berührten Gegensätze zwischen Stadt und Land zu heben, denn wie die neuere und neueste Zeit es gezeigt, leidet selbst das politische Leben darunter. Hoffen wir also, daß die Feriencolonien in socialer Beziehung ihre guten Erfolge haben mögen!

Chemnitz. Der Rechnungsabschluss über das während der Tage vom 15. bis 17. Juli in unserer Stadt abgehaltene erste sächsische Kreisturnfest ergibt an Einnahmen 25,382 M., an Ausgaben 22,863 M.; es resultirt also ein Ueberschuß von 2519 M. Der Ueberschuß wird der Klasse des Turnvereins überwiesen werden. Hierzu ist zu bemerken, daß eine Anzahl Rechnungen noch nicht eingegangen sind, sowie daß einzelne Beträge mit in die Ausgaben eingestellt wurden, welche nicht direkt vom Feste verursacht wurden: so sind die geliehenen Apparate durch Ankauf in den Besitz des Turnvereins übergegangen, weiter wurde der Feuerwehrr für werththätige, opferwillige Theilnahme am Feste eine Summe von 500 M. überwiesen u. s. w.

Annaberg. Die Spigenindustrie unseres sächsischen Erzgebirges, die in früheren Jahren der Regierungs- und Privatunterstützung bedurfte, um nur weiter zu vegetiren, erfreut sich jetzt eines stetigen Aufschwunges. In Schwarzenberg und Schneeberg sind so viel Aufträge eingegangen, daß die Klöpplerinnen kaum genug liefern können. Eru- und schwarze Guipure-Spigen werden von der Mode am Meisten begünstigt; es ist darum bei den letzteren auch eine kleine Steigerung der Löhne eingetreten. Wenig erbaunt ist man hier von der Nachricht, daß die vornehmen Damen unserer Großstädte gleich den Französinen nicht nur das Tragen geklöppelter Spigen, sondern das Klöppeln selbst in die Mode bringen. Es gilt gegenwärtig für die modernste Frauenarbeit. Klöppelstiften sieht man sogar in den Salons. Hoffentlich ist aber davon keine Concurrenz zu fürchten; die Damen werden die mühsame Arbeit wohl bald wieder satt bekommen und an ihr die billigen Preise der erzgebirgischen Spigen würdigen lernen.

In der Umgegend von Döbeln hat sich ein Consortium der Besitzer der hervorragenden Güter gebildet, um in der dortigen gesegneten Bodenlage den Zuckerrübenbau zu betreiben. Durch den Bau der Zuckerrübe wird bekanntlich die höchste Ackerbodenenergie erzielt, die in unseren Klimaten möglich ist. Als Sitz der Gesellschaft ist Döbeln gewählt worden. Dorthin soll auch die sehr bedeutende Fabrikanlage kommen.

Aue, 20. August. Auf eine Anregung seitens des hiesigen Feuerlöschdirektors Gantenberg hat der Gemeinderath eine Verkürzung der Dienstzeit der hiesigen Feuerwehren beschlossen. Nach dem von der I. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg genehmigten Nachtrag zur Feuerlöschordnung für Aue ist jeder hiesige unbefohlene männliche Einwohner vom erfüllten 25. bis zum erfüllten 35. Lebensjahre, sobald er drei Monate hier wohnhaft ist, zum Feuerwehrdienst verpflichtet und findet dabei eine Stellvertretung nicht statt. Es ist jedoch jedem Verpflichteten nachgelassen, seiner Pflicht in der freiwilligen Feuerwehr Genüge zu leisten. Befreit von der Verpflichtung zum Feuerwehrdienst sind u. A. auch die Mitglieder des Stadtgemeinderaths und alle bei der hiesigen städtischen Behörde oder im Staatsdienst angestellten Beamten, der Ortsgeistliche, die Schullehrer, der Direktor und der erste Lehrer an der Fachschule, Arzt,

Apotheker und Personen, welche in der freiwilligen Feuerwehr 6 Jahre gut gedient haben.

Wilkau, 22. August. Gestern Abend in der sechsten Stunde ereignete sich, wie das „Zw. Wobl.“ schreibt, auf der Chaussee in der Nähe des Bahnhofes ein aufregender Vorfall, indem an einen Zingießer aus Schneeberg, welcher ruhig seines Weges ging, der Fleischer und Restaurateur L. aus Kirchberg herantrat und ihm vorwarf, ordinäre Gläser geliefert zu haben. Auf das Verlangen, L. solle diese Gläser ihm zeigen, dann wollen sie weiter über diese Angelegenheit sprechen, ertheilte L. seinem Gegenüber sofort eine Ohrfeige, welcher unmittelbar Stockhiebe über Kopf und Stirn folgten, so daß dem Geschlagenen die Haut auf der Stirne und dem Kopfe mehrfach aufsprang und sich bedeutende Anschwellungen zeigten. In einer nahen Restauration äußerte sich der Verlegte, welcher sehr ruhig war und sich nicht gewehrt hatte, daß er noch nie in eine Prügelei verwickelt gewesen wäre und ihm jetzt Derartiges auf offener Straße passiren müßte, jedoch würde er den Vorfall zur gerichtlichen Anzeige bringen.

Ein Cigarrenarbeiter in Lindenu hatte kürzlich, als er vor dem Standesamt seine Verehelichung vollzogen hatte, die Freiheit, zu fragen, ob man sich nicht halbjährige Kündigung ausbedingen könnte. Wegen dieser Aeußerung, in der gleichzeitig eine Verhöhnung der Frau des Cigarrenarbeiters, der feierlichen Handlung der Eheschließung und des Standesbeamten liegt, wird sich der junge Ehemann natürlich an geeigneter Stelle zu verantworten haben.

Ausstellungen für den Alltagsbedarf.

Die Ausstellungen schießen jetzt wie Pilze aus der Erde, und auch der laufende Sommer hat deren wieder eine große Zahl gebracht. Daß mit solchen Ausstellungen mancher schöne Erfolg verbunden sein kann und daß namentlich die Gewerbeausstellungen, wenn richtig geleitet, für die Gewerbe von großem Nutzen werden können, wird Niemand bestreiten wollen. Daneben laufen aber auch manche Mängel des Ausstellungswezens her, die einer baldigen Abänderung dringend bedürfen, wenn nicht viel Geld, Zeit und Mühe nutzlos verschwendet werden soll. Wir nennen heute nur den Einen Punkt: daß auf den Ausstellungen viel zu viel Schau- und Prunkstücke vorkommen, welche im gewöhnlichen Leben weder begehrt, noch geliefert werden, und daß der Alltagsbedarf darüber vielfach vernachlässigt wird. Von dem wirklichen Stande der gewerblichen Production erzählen sonach manche Ausstellungen nur sehr wenig; sie zeigen uns wohl, was die Gewerbetreibenden leisten können, aber nicht, was sie wirklich leisten. So kommt es, daß man z. B. auf manchen Gewerbe-Ausstellungen unzählige, prächtig gearbeitete Kunstschlösser bewundert, daß man aber im gewöhnlichen Leben im Laden Schlösser zu kaufen bekommt, die man mit jedem Schlüssel oder Nagel öffnet; daß man die wundervollsten Ausstellungs-Möbel sieht, im gewöhnlichen Leben aber im Magazin den elendesten Schund erhält. Woran liegt das? Auf der Ausstellung zeigt sich das Gewerbe im Festtagskleide, im Alltagsleben aber bedeckt es sich mühsam mit dem Fliden, welche der Druck der Großindustrie ihr gelassen. Dort haben wir den Glanz der Einzelarbeit, hier die Misere der Massenproduction.

Ein Abhelfemittel wäre, wenn Ausstellungen für den Alltagsbedarf veranstaltet würden, von welchen Schaustücke grundsätzlich ausgeschlossen wären. Dagegen wäre bei der Zulassung zur Ausstellung streng darauf zu achten, daß nur wirklich ganz gute und preiswerthe Sachen zur Ausstellung gelangen, so daß schon die Zulassung zur Ausstellung eine Auszeichnung wäre. Des Vorkommens der Prämien bedürfte es bei einer solchen Ausstellung gar nicht; das beste Vorkommens wäre das lebhafteste Verkaufsgeschäft, welches den Ausstellern winken würde. Dem Interesse des Publikums aber wäre insofern mit solchen Ausstellungen gebient, weil es da einen Ort hätte, wo es ganz unzweifelhaft durch vertrauenswürdige Comité-Mitglieder die Gewißheit hätte, gute und preiswerthe Waaren für den täglichen Gebrauch kaufen zu können. Solche Ausstellungen wären eine wirksame Waffe des Kleingewerbes gegen das Magazinwesen und die Großindustrie, und zugleich ein Schutz gegen die Schundwaare, die sich noch immer breit macht.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertsch.

(Fortsetzung.)

Der Schmerz in seiner Brust, die rauschende Musik, der rasch hintereinander genossene ungewohnte Wein und schließlich die vertrauliche Nähe der schönen jungen Frau, — das Alles verfezte ihn in einen seltsamen Taumel. Seine Pulse begannen heftiger zu klopfen.

„Und was sagen Ihnen diese Verräther jetzt?“ fragte er.

Die Sirene erzitterte vor Freude über den heißen, flammenden Blick, den ihr Waldow zuwarf.

„Sie sagen, daß sie mich hassen,“ verfezte sie mit reizender Kolerie.

„Hassen?! O, das ist nicht Ihr Ernst,“ rief er mit bebendem Munde.

Blanka's Züge nahmen plötzlich anstatt des bisherigen schalkhaften Uebermuthes eine erkünstelte, schmerzliche Miene an. Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und verfezte wehmüthig:

„Waldow, muß ich nicht glauben, daß dem so sei?“

Bei dieser Berührung, bei diesen Worten suchte der Professor zusammen und rief voll leidenschaftlichem Ungestim:

„Nein, nein, sprechen Sie nicht so; Sie wissen nicht —“

Er verstummte plötzlich erschrocken.

„Was weiß ich nicht?“ drängte Blanka.

„Daß Sie einen unwiderstehlichen Zauber auf jedes Männerherz ausüben, daß Sie reizend, anbetungswürdig sind,“ ergänzte der Erregte. Er legte seinen ausgestreckten Arm auf die Lehne der Gartenbank und Blanka lehnte sich zurück, so daß ihre Schulter seine Hand berührte.

„O, es ist Unrecht, daß Sie meiner spotten,“ erwiderte sie schmolend, während Sie ihr Haupt sinken ließ. „Von Ihnen thut mir das doppelt weh, da ich Sie nicht nur hochschätze, sondern auch —“

Sie vollendete nicht und wandte sich in gehender Verwirrung ab.

„O, sprechen Sie es aus, das eine, süße Wort!“ rief er erregt, dem dämonischen Zauber, den diese Frau ausübte, erliegend.

Blanka erhob ihr Haupt. Waldow's Feuerauge traf das ihre. Er nahm ihre weiße Hand und drückte sie an seine heißen, zuckenden Lippen. Hingerissen von der Gluth, die in ihrem Innern tobte, sank Blanka an seine Brust. Ihre Lippen suchte die seinen.

Da plötzlich ließ sich in dichter Nähe ein leiser, unterdrückter Schrei vernehmen.

Virginie hatte den Schrei ausgestoßen.

Mit wild verzweifelndem Weh hatte sie den Gegenstand ihrer Liebe nicht aus den Augen gelassen und sich bei dem Anblick desselben den Dorn immer tiefer in die wundete Brust gedrückt. So war sie ungeschickte Zeugin der kleinen, zärtlichen Scene geworden, an der nur Waldow's Sinne, nicht aber sein Herz Theil genommen hatte. — Erschrocken über ihren leisen, verrätherischen Aufschrei war sie schnell hinter eine dicke Gruppe blühender Gesträuche geflüchtet.

Blanka's feinem Ohre war das Geräusch nicht entgangen; rasch richtete sie sich empor. Mißtrauisch blickte sie umher, doch gewahrte sie weiter nichts, als einige ältere Herren, die, im angelegentlichsten Gespräch, nahe vorübergingen. Ihr Gemahl war unter ihnen; er sah sich spähend, fast unruhig um, — gewiß, er suchte sie.

Eine flüchtige Erklärung, ein vielsagender Händedruck, — dann eilte Blanka rasch ihrem Manne nach, um ihn, der erst jetzt nach Beendigung dringender Geschäftsangelegenheiten bei dem Feste erschien, zu begrüßen. —

Ein ausgewähltes Souper war im großen Speisezimmer servirt. Nach demselben folgte der Ball, den die jungen Damen längst mit Sehnsucht erwartet hatten.

Georg nahm an diesem Vergnügen keinen Antheil. Er war bereits seit geraumer Zeit verschwunden, denn er hatte sichtlich des Guten zu viel gethan und schlief nun in dem Zimmer seiner Schwester seinen Rausch aus.

Waldow war unzertrennlich von der Frau des Hauses. Er führte sie zur Tafel und eröffnete mit ihr, obgleich er jahrelang nicht getanzt hatte, den kleinen improvisirten Ball. Wie fest hielt er die schnellende Gestalt im Arm, wie sprühten die glühenden Blicke Beider in einander.

Einsam und unbeachtet saß Virginie in einer Ecke; ein verzehrendes Feuer loderte aus ihren Augen, während sie die beiden schönen Gestalten unablässig mit ihren Blicken verfolgte.

„Ein prächtiges Paar!“ hörte sie hier und da flüstern. Es wurde dem Gatten der schönen Frau gar manches schmeichelhafte Wort über seine glückliche Wahl zu Theil.

Der arme bethörte Mann! Seine Züge strahlten von Stolz und Freude. Er pries sich glücklich und hätte in diesem Augenblick gern alle Menschen glücklich gewünscht. Da fiel sein Blick auf Virginie, die still und einsam im Winkel saß.

„Das arme Mädchen; gewiß möchte sie auch gern einmal tanzen, denn sie schaut ja ganz trübselig dach,“ dachte er. „Aber halt, ich werde ihr einen Tänzer verschaffen.“

Mit freundlich bittender Miene trat Hellmann auf Waldow zu, der eben am Buffet ein Glas Wein hinunterstürzte, schob seinen Arm unter den des Professors und führte ihn mit den Worten:

„Bester Professor, jetzt thun Sie mir den Gefallen und engagiren Sie meine Nichte, die alle Welt zu vergessen scheint und die doch auch gern einmal das Vergnügen des Tanzes kosten möchte.“

Ehe Waldow so recht zur Befinnung kam, befand er sich Virginie gegenüber, welche der Annäherung der Beiden mit ungestümem Herzklopfen entgegengefahren hatte.

„Der Herr Professor bittet Dich um den nächsten Tanz,“ sagte Hellmann gutmüthig, da Waldow schwieg.

Dieser verbeugte sich. Es war ihm unmöglich, auch nur ein Wort zu sprechen.

Virginie zuckte zusammen. Mit unnachahmlicher Würde erhob sie ihr Haupt, blickte den Professor kalt und streng an und versetzte in eisigem Tone:

„Ich weiß die mir zugebachtete Ehre so wenig zu schätzen, daß ich nicht im Stande bin, sie anzunehmen.“

Hellmann, seinen guten Willen so übel belohnt sehend, rief unwillig:

„Kind, Kind, welche Sprache, noch dazu gegen einen so allverehrten Gast und verdienstvollen Mann? Da ist es ja kein Wunder, wenn Dich die junge, tanzlustige Herrenwelt unbeachtet im Winkel sitzen läßt!“

Virginie hätte zwar erwidern können, daß sie zahlreiche Engagements unter dem Vorgeben von Ermüdung und einem leichten Unwohlsein abgelehnt habe, aber sie schwieg. Nach diesem peinlichen Vorgange mit Waldow vermochte sie nicht länger zu bleiben. Unbemerkt schlich sie fort, hinauf in ihr einsames Stübchen, in welches die fröhliche Musik dumpf heraufschallte.

Wie vernichtet fiel sie vor ihrem Bett auf die Knie nieder. Ihre Thränen flossen im Uebermaß und ihre Schmerzentstellten Züge drückten den furchtbaren Kampf aus, der in ihrer Brust tobte. Noch nie war sich das junge Mädchen so vereinsamt und verlassen, so furchtbar elend erschienen, wie jetzt. Mit welcher frohem Gefühl hatte sie ihr Zimmer verlassen und wie war sie in dasselbe zurückgekehrt, — gebrochen an Leib und Seele. — Lange blieb sie in ihrer Stellung, dann erhob sie sich, trocknete ihre Thränen, trat an das Fenster und blickte zum tiefblauen, sternbesetzten Himmel empor. Ihre Aufregung war einem schmerzlichen Nachdenken gewichen; nur zuweilen zuckte wie Wetterleuchten ein finsterner Troß über ihre beruhigten Züge.

„Nie, nie soll er erfahren, was ich um ihn gelitten habe, nie soll er sich rühmen dürfen, ein Mädchenherz in den Staub getreten zu haben. . . Wie sehr hatte der Hofrath mit seiner Warnung recht! Ich wollte, konnte es nicht glauben, daß in diesem Manne gleichsam eine Doppelnatur sei und war so sehr verblendet, daß ich gegen alle diejenigen, welche Uebles von ihm sprachen, lebhaftes Mißtrauen und Abneigung empfand. — Ich möchte Waldow hassen, diesen Mann, der mich in meinen heiligsten Empfindungen betrogen und mich so namenlos unglücklich gemacht hat und doch kann ich es nicht! Ich kann nicht mehr von ihm lassen und muß ihn lieben, — lieben bis zu meinem letzten Athemzuge,“ rief sie mit vor Schmerz erstickter Stimme.

Und nun faltete sie die Hände und betete so eindringlich, so innig, wie sie noch nie gebetet hatte.

9. Kapitel.

Am nächsten Tage, nach einer schmerzvoll durchwachten Nacht finden wir Virginie und den Hofrath Bernack in angelegentlichem Gespräche in Virginiens einsamem Gemache.

Virginie hatte ihm soeben ihr ganzes Herz ausgegüßet und der listige Günstling der Fürstin vernahm mit teuflischer Freude ihr Bekenntniß.

Er suchte sie mit salbungsvollen Worten zu trösten, während er darüber nachsann, sie noch weiter von Waldow zu entfernen.

Während auf diese Weise der Rath den verderblichen Samen des Mißtrauens in die junge und arglose Seele Virginiens streute, wandelte Frau Hellmann voll Unruhe in ihrem Zimmer auf und ab. Ihre Lippen kräuselten sich voll Unmuth und zwischen den häufigen Schwingungen Brauen entstand eine tiefe Falte.

„Unerhört!“ murmelte sie. „Noch immer hat er sich nicht blicken lassen! Jede Stunde des Harrens wird mir zur Ewigkeit. Ich kann und will aber diese Qualen nicht länger ertragen,“ fuhr sie voll Heftigkeit fort; „lieber will ich sterben, als ihm entsagen. Hat er mir nicht gesagt, daß ich ihm nicht gleichgültig sei? Hat er mir nicht gestanden, daß er mich liebe?! Und weshalb bleibt er heute fern?“

Sie begann von Neuem ihre unruhige Wanderung aufzunehmen. Jetzt schien sie einen Ausweg gefunden zu haben, denn sie blieb plötzlich stehen.

„Gut, es sei; weshalb sollte ich es nicht thun?“ murmelte sie.

Energisch trat sie an ihren Schreibtisch, nahm einen feinparfümirten Belinbogen und begann hastig einige Zeilen zu schreiben. Sie überlas dieselben nochmals, nickte befriedigt, streute Goldsand darüber, covertirte sie und gab das zierliche Briefchen der durch ein Glockenzeichen herbeigerufenen Jose mit dem strengen Geheiß, dasselbe durch Martin sofort an seine Adresse befördern zu lassen.

„Doch noch eins,“ rief sie Eifetten nach. „Sage Fräulein Virginie, ich lasse sie bitten, mir Gesellschaft zu leisten.“

Der Rath wurde durch diese Meldung unangenehm in seinem Versuche, Virginie gänzlich von Waldow zu trennen, unterbrochen. Salbungsvoll verabschiedete er sich von dem Mädchen, die ihn in ihrem arglosen Gemüth als ihren einzigen, aufrichtigen Freund und Beschützer betrachtete und sich immer

mehr von der Wahrheit seiner Worte durchdrungen fühlte. Zwar etwas unwillig, doch gehorsam stieg sie die Treppe herab und betrat das Zimmer ihrer Tante.

Virginiens Züge waren zu wenig der Verstellung fähig, als daß diese nicht die tiefe Abneigung verathen hätten, welche die Brust des jungen Mädchens gegen die Gattin ihres Oheims erfüllte. Nicht mehr schüchtern und besangen, sondern mit stolzer, fast herausfordernder Haltung trat sie der sonst so Gefürchteten entgegen. Ein Schleier war von ihren Augen gefallen, seit sie gestern Abend die Tante klar durchschaut hatte. Hatte sie schon bisher keine Liebe zu ihr zu fühlen vermocht, nun hatte sie auch keine Achtung mehr vor ihr.

Frau Hellmann lächelte befriedigt, als sie Virginiens bleiches und kummervolles Gesicht bemerkte. Eine derartige Rivalin brauchte sie nicht mehr zu fürchten! Gleichzeitig aber zuckte sie vor dem feindseligen Blick des jungen Mädchens zusammen.

„Setze Dich, mein Kind, ich habe mit Dir zu sprechen,“ begann Blanca freundlich. „Es betrifft Deine Zukunft.“

Virginie trat einige Schritte vor, blieb aber mit einem Gemisch von Troß und Bangigkeit stehen, mit kalten, durchdringenden Blicken ihre Tante mustern, welche unruhig im Salon auf- und abschnitt und sichtlich in Verlegenheit war, wie sie ihre Mittheilungen einleiten sollte.

Bei einem stürmischen Auftritt am Morgen dieses Tages hatte Georg seiner Schwester erklärt, daß er nicht gesonnen sei, sich betreffs Virginiens noch länger von ihr am Gängelbände führen zu lassen. Er verlan- ge, daß sie ihren Einfluß aufbiete, damit er das Mädchen sobald als möglich die Seine nennen könne. Wollte sie ihm aber ihren sofortigen Beistand versagen, so könne es möglicher Weise zwischen ihm und Hellmann zu gewissen Erörterungen kommen, die ihr sehr unlieb sein dürften.

Blanca wußte nur zu gut, daß Georg, wenn er gereizt wurde, rachsüchtig und gefährlich war; sie hatte aber triftige Gründe, ihn zu schonen, und zeigte sich seinem Wunsche um so geneigter, weil derselbe mit dem ihrigen zusammenfiel, denn kam eine Vereinigung der Weiden zu Stande, so war sie für immer der Sorge für den verschwenderischen und leichtsinnigen Bruder ledig, und Virginie vermochte dann nie mehr ihre Pläne zu durchkreuzen. Seit diese eine so feindselige Haltung annahm, war ihr mehr als je daran gelegen, die Verhaßte so bald als möglich aus dem Hause zu entfernen. Sie wußte zwar, daß Virginie Georg verabscheute, mit einem wunden, verletzten Herzen aber begehrt man, von schlauer, geschickter Hand dazu verleitet, sehr leicht eine Uebereilung. Ebensovienig verhehlte sie sich Hellmann's Widerstand gegen dieses Projekt; was aber war ihr dem schwachen Manne gegenüber unmöglich?

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Eine alte eingewurzelte, aber gefahrbringende Thierquälerei ist die Gewohnheit vieler Hundebesitzer, ihren Thieren Maulkörbe umzubinden, in welche nur die geschlossene Schnauze hineinpaßt. Bekanntlich schwillt der Hund (wie alle Fleischfresser), indem er, die Schnauze weit öffnend, in lebhaftester Weise athmet. Unsern armen Ziehunden, welche oft über ihre Kräfte angestrengt werden, ist diese Möglichkeit, den Rachen naturgemäß zu öffnen, vielfach dadurch entzogen, daß ihre Besitzer ihnen zu enge Maulkörbe umbinden. Wochen und Monate arbeiten die Thiere in größter Hitze, die Kiefer vergeblich gegen den engen Maulkorb drängend, bis durch die Länge der Zeit der Kieferkrampf eintritt. Dieses Leiden wird als ein Zeichen der Tollwuth betrachtet, weil der Hund dabei erstens den Unterkiefer schlaff herabhängen läßt, und weil er zweitens wie bei jedem Leiden bisig zu sein pflegt. Das Zittern erschöpfter Ziehunde, das man so häufig in kleinen und großen Städten beobachten kann, ist weit seltener die Folge des Wassermangels, als die des Luftmangels. Dem Hunde wird durch jene schändliche Qual des engen Maulkorbes das Luftschöpfen bei angestrengter Arbeit zu unvollkommen gewährt, er wird matt, bezw. arbeitsunfähig. — Alljährlich liest man warnende Veröffentlichungen, betreffend die Erkennungszeichen der Tollwuth, aber von den Mitteln, dieser Krankheit vorzubeugen, ist leider niemals die Rede.

— Die größte Orgel der Welt. Der Rigaer Dom erhält zur Zeit eine neue Orgel, die bei der Orgelbau-Firma E. F. Walker u. Comp. in Ludwigsburg bei Stuttgart bestellt ist. Ursprünglich sollte das neue Werk 90 klingende Register erhalten, doch wird die Zahl derselben noch erhöht werden, indem die neue Domorgel 120 klingende Register erhalten soll. Sie wird somit die größte Orgel der Welt sein (die bisher größte Orgel in New-York hat 115 klingende Register) und unzweifelhaft auch die großartigste und vorzüglichste. So wird die neue Domorgel z. B. darin ein Unicum sein, daß sie von zwei Seiten und zwar sowohl von der oberen als der unteren Empore gespielt werden kann, derartig, daß eben das ganze

Werk mittelst des Gasmotors und unten ein Theil der Orgel durch Gebläse mit Handbetrieb in Bewegung gesetzt wird. Infolge dieser Vorrichtung kann das Orgelwerk auch von zwei Spielern zu gleicher Zeit gespielt werden.

— Mainz. Ein interessanter Holztransport ist kürzlich von hier nach Berlin abgegangen und dort auch bereits eingetroffen. Es sind dies Reste von den Pfahlbauten der Brücke, die von Kastell nach Mainz führte und schon 53 vor Christo nachweislich benutzt worden war. Die einzelnen Hölzer, Eichen, Rüster-, Weiß- und Rothbuchenstämme, sind lerngefund erhalten und an ihrem unteren Ende mit einem Eisenstift versehen. Der Erwerb dieser Hölzer war mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten verknüpft, da die englischen Karitätenfammler dieselben zu den unglaublichsten Preisen aufkauften. Der Prinz Alexander von Hessen hat eine Partie Eichenholzstämme von demselben Funde zu einer werthvollen Garnitur für ein Herrenzimmer verarbeiten lassen und diese seinem Sohne, dem Fürsten Alexander I. von Bulgarien, zum Geschenk gemacht.

— Die Ergebnisse der letzten französischen Volkszählung sind nunmehr endgiltig festgestellt und der Oeffentlichkeit übergeben worden. Danach beträgt die Zahl der Einwohner Frankreichs 37,672,048 gegen 36,905,988 im Jahre 1876; sie ist also in Zeit von fünf Jahren nur um 766,060 Seelen gestiegen und bleibt hinter der Bevölkerungsziffer im Jahre 1866 (also mit Einschluß von Elsaß-Lothringen) noch um 395,846 Seelen zurück. Die Bevölkerung von Paris hat sich von 1,988,806 auf 2,269,023 Einwohner vermehrt. Lyon zählt jetzt 376,613, Marseille 360,099, Lille 178,144, Toulouse 140,289 Einwohner. Die Zahl der Landbevölkerung ist nahezu die gleiche geblieben.

— Ueber das „lange Sitzen in der Schule“, schreibt der berühmte Münchener Chirurg und Professor Dr. Ruffbaum in seiner jüngst erschienenen „Kleinen Hausapotheke“ folgende beherzigenswerthe Worte: „Kommt zur gegenwärtigen Ueberanstrengung der Kinder noch eine ungeeignete Kost, so wird die Gesundheit rasch geschädigt. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß das lange Schulsitzen und namentlich das viele Lernen Abends zu Hause, um die unsumigen großen Hausaufgaben fertig zu bringen, es ist, was Kinder körperlich und geistig elend macht. Man irrt sich sehr, wenn man meint, ein Kind lerne in täglich acht Stunden viel mehr als in täglich vier Stunden. Es mag dies bei einigen besonders Entwickelten wahr sein; aber die große Mittelklasse wird durch langes Lernen so ermüdet, daß das Auffassungsvermögen unendlich verlangsamt wird. Ich habe gesehen, das Kinder in der achten Lernstunde lange hin und her dachten, bis sie aufstapfen und jene Antwort gaben, welche in der ersten Lernstunde blitzschnell gegeben wurde. Gehirnüberreizung, bleichsüchtiges Aussehen, glanzlose Augen, Kurzsichtigkeit, Wirbelkrümmungen, Kopfschmerzen, Nasenbluten, der sogenannte Schultropf und Anderes sind uns Aetzten als Folgen der Ueberanstrengung sehr wohl bekannt. Das Turnen, so vorzüglich es ist, kann hier kein Rettungsmittel genannt werden. Man meinte, die Kräftigung der Muskeln durch Turnen würde dem blutüberfüllten Gehirn ein gewisses ausgleichendes Gegenwicht liefern; allein die Erfahrung zeigt, daß das beschädigte Gehirn durch Kräftigung der Muskeln nicht reparirt wird. Sehr schlecht genährten Kindern schadet das Turnen sonach noch mehr, indem sie nicht Nahrung genug haben, den im Gehirn verbrauchten Stoff zu ersetzen, und trotzdem nimmt man ihnen durch das Turnen noch auf einem zweiten Wege Stoff und erstet ihn nicht wieder. Hier hilft nur Beschränkung der Lernzeit.“

— Der Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar erhielt einst den Besuch des Kaisers Alexander I. von Rußland. Während seines damaligen Aufenthalts in Weimar äußerte er auch den Wunsch, die Jenaer Studentenschaft, von denen er ihn anheimelnde Dinge erfahren haben mochte, in corpore sehen zu können. Karl August ging natürlich sofort darauf ein, fühlte sich jedoch in der Gewährung dieses Wunsches nicht ganz sicher und warf deshalb einige flüchtige Bedenken hin. Alexander I. aber meinte, es würde ja wohl nur eines großherzoglich. Befehls bedürfen, um die Jenaer Studenten an einem Platz zu versammeln, wo man sie bei einem Besuche in Jena beaugenscheinigen könne. Darauf hin schickte Karl August eines Vormittags einen expressen Befehl nach Jena, wodurch er dem kaiserlichen Wunsch entsprechen zu können glaubte, und fuhr am Nachmittage desselben Tages mit seinem hohen Gast nach Jena ab. Als beide Fürsten kurz vor Jena auf der Landstraße daherkamen, fanden sie die Jenaer Studenten nun auch wirklich in großen Haufen dort aufgestellt, aber sie thaten bei der Annäherung der Fürsten weder die Mägen vom Kopfe, noch ihre Pfeifen aus dem Munde; trotzdem fühlte sich Alexander I. durch solchen Gehorsam bezüglich ihres Erscheinens sichtlich erfreut und sprach dies auch aus. Karl August aber zeigte darauf dem Kaiser Alexander eine Abschrift des am Morgen dieses Tages nach Jena erlassenen Befehls. Darin war den Jenaer Studenten nicht etwa das

Erscheinen zur Pflicht gemacht, sondern das Verreten der Landstrafe, welche die beiden Fürsten passiren würden, bei namhafter Strafe verboten worden. Karl August erläuterte diese eigenthümliche Sachlage mit den Worten: „Ich kenne meine Pappenheimer; das war der einzige Weg, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen.“

— **Kagen im Staatsdienst.** Der „United States-Courier“ nennt unter den bezahlten Beamten des Postdepartements der Vereinigten Staaten tausend und einige Kagen, welchen die Pflicht obliegt, die Postpakete gegen die Angriffe der rücksichtslosen Ratten und Mäuse zu schützen. Sind diese vierbeinigen Wächter auch gerade nicht offiziell angestellt, so sind sie doch officiell anerkannt, und ihre Anzahl, wenn auch nicht ihre Namen, werden pflichtschuldig in die Listen der Staatsdiener eingetragen. Auf Kosten der Departements pflegt und füttert man sie und die für ihre Unterhaltung notwendigen Beträge werden in aller Form gebucht. In Frankreich erfreuen sich ebenfalls die Kagen der fünf großen Militärhafens-

depots einer Staatsanstellung, ohne dabei von den häufigen Ministerwechseln gestört zu werden. Sie haben dort dieselben Pflichten, wie ihre amerikanischen Schwestern und erhalten nach dem Budget des Departements täglich 5 Centimes Traktament. Sie haben oft die wüthendsten Schlachten mit den starken Ratten auszukämpfen und zeigen sich gegen dieselben stets muthig. Werden sie aber durch einen Rattenbiß schwer verwundet, so bekommen sie sehr häufig Krämpfe, weigern sich auf das Entschiedenste, wieder ins Feld zu rücken und werden dann ohne Weiteres des Dienstes entlassen.

— **Chinesische Aerzte.** „Es ist unmöglich“, sagte der chinesische Kaiser, „daß man sich in Europa wohl befindet, wo man die Aerzte nur bezahlt für die Zeit der Krankheit. Ich halte es mit meinen Aerzten anders. Ich habe deren vier und bezahle sie wöchentlich recht anständig. Werde ich aber krank, so hört die Bezahlung so lange auf, bis ich gesund bin. Meine Krankheit ist darum nur von kurzer Dauer.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock
vom 16. bis mit 22. August 1882.

Geboren: 216) Dem Kaufmann Carl Julius Ottocar Eindeinmann 1 Sohn. 217) Dem Steinmetz Ernst Emil Tröger 1 Sohn. 218) Dem Maschinenflicker Gustav Friedrich Unger 1 Tochter. 219) Der unverehel. Maschinengehilfin Anna Wilhelmine Barth 1 Tochter. 220) Dem Handarbeiter Carl Moritz Dettel 1 Sohn. 221) Dem Handarbeiter Ernst August Weidlich 1 Tochter.

Aufgeboren: 52) Der Former und Maschinenflicker Bernhard Herold hier mit der Stickerin Ernestine Emilie Weid hier.

Geschließung: 44) Der Materialwaarenhändler Ernst Heinrich Jugelt hier mit der Putzmacherin Christiane Wilhelmine Flemming hier. 45) Der Postverwalter Friedrich Hermann Baumann in Oberescheina mit Elvire Helene Landrock hier. 46) Der Eisenbahn-Diätist Friedrich Heinrich Anglaub in Roiterkreuth mit der Directrice Clara Helene Otto hier. 47) Der Maschinenflicker Emil August Bauer hier mit der Maschinengehilfin Hulda Emilie Lüttes hier.

Gestorben: 136) Der unverehel. Maschinengehilfin Hulda Erna Scheiter Tochter Eija Rinna, 5 Monate alt. 137) Des Handarbeiters Karl Hermann Siegel Tochter Klara Helene, 1/2 Jahr alt. 138) Des Steinmetz Franz Ferdinand Grimm in Wilsenthal Tochter Ella Clara, 2 Monate alt.

Sparkasse zu Johannegeorgenstadt

täglich, mit Ausnahme von Montag Vormittags, geöffnet von 8 bis 12 Uhr Vormittags und 2 bis 5 Uhr Nachmittags. Sämmtliche Einlagen werden mit 4% verzinst. Niedrigste Einlage 50 Pf.

Die Sparkassenverwaltung.
Bodmann, Bürgermeister.

Tischlerei von Gustav Colditz

Eibenstock, Bergstraße 24
empfehlte sich zur Anfertigung aller in das Tischlerfach einschlagenden Arbeiten in allen Holzarten sowie genau nach Zeichnungen unter Zusicherung pünktlicher und solider Ausführung.

Parquetfußboden nach jedem gewünschten Muster unter Berechnung. mehrjähriger Garantie bei sehr billiger

Liebig's Kumys
(Steppenmilch. Kein Geheimmittel.) vorzügl. diät. Heil-Nähr-Mittel bei Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brust-Krankheit), Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Asthma, Bleichsucht, allen Schwachzuständen. Die Kumys-Anstalt, Berlin SW., Friedrichstr. 16, versendet Liebig's Kumys-Extract in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.
Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholik, Brustkrampf, Sodbrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Lösen den Krankheitsstoff bei Stropheln und führen sämmtliche Würmer mit ab. Schützen vor ansteckenden Krankheiten. Man versuche mit einer Wenigkeit und überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johannegeorgenstadt.

Bahnschmerzen
jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei
E. Hannebohn.

Ein schöner, großer, sehr wachsender **Hofhund**, ein **Pfauhahn**, eine **Pfauhühner** zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein Haus
mittlerer Größe, in guter Lage, wird auf mehrere Jahre zu **pachten** gesucht. Offerten mit Preisangabe durch die Expedition dieses Blattes erbeten.
Bergmann's Sommerprossen-Seife
zur vollständigen Entfernung der Sommerprossen, empfl. à Stück 60 Pfennig
G. A. Nötzl.

Hierdurch theile ich den geehrten Herrschaften von Eibenstock, Schönheide und Umgegend mit, daß ich seit dem heutigen Tage im Besitze des **Musterlagers** von Herrn **Aug. Polich in Leipzig** bin und dasselbe bei mir fortwährend zur gefälligen Einsicht ausliegt. Diese Muster-Collection umfaßt in reichhaltigster Auswahl die größten **Neuheiten** in **Aleiderstoffen** mit **Besäßen** für die bevorstehende **Herbst- und Winterfaison** und bietet für die geehrten Herrschaften die Gelegenheit, am hiesigen Plage die Auswahl eines der bedeutendsten Geschäftshäuser Deutschlands vorzufinden. Indem ich noch erwähne, daß ich nur zu Originalpreisen verkaufe und die mir gegebenen Aufträge binnen 24 Stunden ausführe, empfehle ich mich mit Hochachtung
Eibenstock, den 23. August 1882.
Paul Beyer.

Die Handschuh-Fabrik
von **A. Edelmann, Eibenstock, Brühl 343,** empfiehlt ihr Lager aller Sorten **Glacé- und Wildlederhandschuhe** in bester Qualität zu soliden Preisen. Bestellungen nach Maß werden schnellstens besorgt.
Einkauf von allen Sorten **Ziegen-, Wild-, Kanin- und Hasenstellen.**
Hochachtend **D. D.**

Flüssiger Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoir u. Haushaltungen, à Flasche 50 u. 30 Pf. bei
E. Hannebohn.

Allgemeine Assecuranz in Triest

(Assicurazioni Generali)
errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. December 1880:
Stamm-Capital: Gulden **5,250,000. —.**
Reserven in Baarem: „ **21,236,440. 92.**
Prämien u. Zinsen pr. 1881: „ **11,560,359. 89.**

Ferner:
In späteren Jahren einzuziehende Prämien: „ **13,676,187. 60.**
Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven sind auf Grundgüter **pupkar-sicher** angelegt.
Im Jahre 1880 für 27,063 Schäden ausgezahlt **8,004,562** Gulden u. 73 Kr. und seit Errichtung bis 31. Decbr. 1880 insgesamt **143,341,314** Gulden u. 76 Kr.

Die Allgemeine Assecuranz versichert:
a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. sowie, wofern es die Landesgesetzte gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuerschaden und Dampffessel-Explosionen,
b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billigste feste Prämien, und stellt die Policen in Deutscher Reichswährung aus.
Zu jeglicher Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent:
Carl Lipfert in Eibenstock.

Großes Lager gereinigter **Bettfedern**
empfehlte zu den billigsten Preisen
Paul Beyer.
Zahntechniker Beyer
aus Schönheide
ist jeden **Freitag** von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr im Hause des Hrn. Hypothekensbuchführer Seelig, 1 Treppe, zu sprechen.
Ein mittlerer und ein kleiner **Leiterwagen**, sowie einige **Ackergeräthschaften** sind billig zu verkaufen bei
Julius Tittel,
Bädermeister.

Der Festbericht
über die **25 jährige Stiftungsfeier der hiesigen Turnerscheuer** ist im Separatdruck erschienen und wird zum Preise von 5 Pf. à Exemplar in der Exped. d. Bl. abgegeben.
Die Exped. d. Amtsbl.
E. Hannebohn.

Personenpost-Verkehr:
Zwischen Eibenstock-Schneeberg.
Aus Eibenst. 2⁴⁵ Früh, in Schneeb. 4⁴⁰ Früh
• Schneeb. 11²⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock-Johannegeorgenstadt.
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11¹⁵ Vorm.
• Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
Zwischen Eibenstock-Neudorf.
Aus Eibenst. 9¹⁰ Früh, in Neudorf 2²⁵ Nachm.
• Neudorf 2³⁰ Nachm., in Eibenst. 7²⁵ Ab.
Zwischen Jägergrün-Auerbach.
Aus Jägergrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
• Auerbach 7 Vorm., 4³⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Österreichische Banknoten 1 Mark 71,90 Pfg.